



Nach Jahren der Verzögerung: Das Denkmal am Sammelgrab der 1945 verstorbenen Zwangsarbeiter und Kriegsgefangenen in Wetter wird offiziell eingeweiht. **Carl Berger**

Lokales

5. Juli 2025 | Seite 21

🕒 3 min.

Gedenkstätte für Zwangsarbeiter eingeweiht

Gefangene kamen 1945 in Wetter zu Tode. Mahnmal auf dem ehemaligen Friedhof Bornstraße gedenkt der Opfer

Carl Berger

Wetter Verwuchert, verrottet, vergessen, – Jahre hat es gedauert die Eichenholztafel in Gedenken an die Menschen, die im darunterliegenden Sammelgrab verscharrt wurden, zu ersetzen.

Das neue Denkmal ist schlicht gestaltet, eine gepflegte Buchenhecke grenzt die Gedenkstätte ein, unter einem tief eingemeißelten Kreuz sind zehn Namen in den hellen Ruhrsandstein eingraviert, Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene aus vier Ländern, angefordert von der Stadt Wetter, unter unmenschlichen Arbeitsbedingungen eingesetzt in den Unternehmen rund um und in Wetter, gestorben in den letzten Kriegstagen.

Wenige Wochen nach Beginn des Krieges bereitete sich der Ennepe-Ruhr-Kreis auf die Unterbringung und Bewachung polnischer Kriegsgefangener vor. Firmen wie die Demag, die Gussstahlwerke Carl Bönhoff

und Ludwig Bönnhoff, das Stahlwerk Mark A.G., die Gesenkschmiede und Feilenfabrik Carl und Walter Prinz, die Stahlwerke Harkort-Eicken Hagen mit Sitz in Wetter, das Bauunternehmen Geis und auch die Stadt Wetter forderten Kriegsgefangene an. Am 13. April 1945 kapitulierte die Stadt Wetter, fünf der Gefangenen aus Polen im Sammelgrab starben tags zuvor durch Artilleriebeschuss der Alliierten, andere starben durch „Herzschwäche“ oder „Schusswechsel“ bis wenige Tage nach der Kapitulation.

„Es gilt, den Anfängen zu wehren, wir alle sind verantwortlich“, mahnt Bürgermeister Frank Hasenberg bei der Einweihung des neugestalteten Mahnmals zum Gedenken der Verbrechen während des Nationalsozialismus. Mit dem Denkmal werde ein Signal in die Stadtgemeinschaft gesendet, eine Botschaft mit zwei Worten: Nie wieder!

Als Kind der Nachkriegszeit, als Bürger und Bürgermeister der Stadt, die die Menschen als Zwangsarbeiter anforderte, empfinde er Scham und Verantwortung, dass sich die Geschichte nicht wiederholt. „Die Erinnerungen verblassen immer weiter, wir müssen alles dafür tun, dass sie nicht verschwinden“, sagt Hasenberg. „Die Stadt hat alles gegeben“, lobt Wolfgang Held vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge Engagement der Stadt Wetter. Gerade in Zeiten, in denen andernorts noch immer Krieg herrscht, seien solche Gedenkstätten ein wichtiges Zeichen. „Der Friede ist das Meisterwerk der Vernunft“, zitiert er die 300 Jahre alten Worte Immanuel Kants, vernünftig sei, wer aus der Geschichte lerne.

Hasenberg betont, man habe keinesfalls darüber nachgedacht, die Gedenkstätte zu verlegen. Heute ist das Massengrab umgeben von einem Spielplatz, keine zwei Meter von der Buchenhecke entfernt steht eine Schaukel, gegenüber dem Gedenkstein eine Wippe für Kinder. Für Hasenberg ist das absolut kein Widerspruch: „Hier ist Leben, hier wird das Denkmal von vielen Menschen in unterschiedlichsten Lebensphasen wahrgenommen“, erklärt der Bürgermeister. Der Park im ehemaligen Friedhof Bornstraße gehört zu den zentralen Plätzen in Wetter.

Aus den Augen, aus dem Sinn – zuvor hatte die Grabstätte jahrelang keine Beachtung gefunden. Verborgen hinter den wuchernden Ästen ei-

nes Thuja-Baums und Koniferen blieb die hölzerne Gedenktafel mit den Namen der Opfer für die meisten Parkbesucher unentdeckt, der geschützte Ort wurde als heimliches Urinal missbraucht, im Frühjahr 2021 wurde die ohnehin stark verwitterte Eichenholztabelle vermutlich durch Vandalismus stark beschädigt, im Jahr darauf versicherte die Stadt, die Gedenkstätte neu zu gestalten.

Die Gestaltung der neuen Grabstätte gestaltete sich schwierig: Bevor Jeremias Vincent unter Anleitung seines Vaters Steinbildhauer Timothy Vincent den neuen Gedenkstein anfertigen konnte, mussten die Beteiligten die Konsulate der Heimatländer der Verstorbenen einweihen.

Über Vermittlung des polnischen Generalkonsulates konnten die Schreibweisen der Namen der polnischen Opfer durch das Rote Kreuz in Warschau ermittelt werden, der Krieg zwischen Russland und der Ukraine erschwerte die Zusammenarbeit mit den jeweiligen Konsulaten. Nach mehr als drei Jahren dann doch der Durchbruch: „Was lange wehrt, wird endlich gut“, meint Bürgermeister Frank Hasenberg.
